Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 92=112 (1946)

Heft: 7

Artikel: Neue Wege in der Kaderausbildung

Autor: Wüest, G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-20156

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 28.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Problem des Instruktionskorps zu behandeln. Oberstlt. Züblin hat im Aprilheft der «Allg. Schweizerischen Militärzeitung» einige Seiten dieser wichtigen Armeefrage trefflich beleuchtet. Die «ASMZ» wird sich dieser Frage in nächster Zeit eingehend annehmen. Für heute sei lediglich mit allem Nachdruck festgestellt, dass das Instruktorenproblem keine Lösung finden wird, solange sich der Bund nicht endlich entschliesst, für die materielle Besserstellung und die gründliche Ausbildung der Berufsoffiziere zu sorgen. Man wird nie eine genügende Anzahl hervorragender Offiziere für das Instruktionskorps gewinnen, wenn man dem Instruktionsoffizier nicht bessere Lebens- und Berufsbedingungen schafft. Von der Qualität des Berufsoffizierskorps ist aber die Qualität des Milizoffizierskorps und damit weitestgehend das Resultat der gesamten militärischen Erziehung und Ausbildung abhängig. Zu den dringlichsten und auch ohne weiteres durchführbaren Reformen der Armee gehört deshalb die Verwirklichung der Postulate bezüglich des Instruktionskorps.

In einer Reihe weiterer Artikel werden in diesem Heft verschiedene Probleme des Kadernachwuchses und besonders des Offizierskorps behandelt. Dieses Heft soll beitragen, im Offizierskorps eine gewisse Abklärung über eigene Bedürfnisse herbeizuführen. Wenn es zur weiteren Diskussion anregt, ist ein wesentlicher Zweck bereits erreicht. Ueberdies sollen diese Beiträge die gesamte Oeffentlichkeit aufmerksam machen auf die brennenden Fragen unseres Kadernachwuchses. Es ist dabei zu hoffen, dass die Oeffentlichkeit unser Bemühen um Abklärung als sachlichen Beitrag zu einem immer aktuellen und lebenswichtigen Problem unseres Wehrwesens entgegennimmt.

Neue Wege der Kaderausbildung

Von Hptm. *G. Wüest*

Jede Armee muss über gut ausgebildete und charakterlich geeignete Subalternoffiziere und Unteroffiziere verfügen, mögen die Rekrutenschulen länger oder kürzer sein. Aber es ist klar, dass eine Armee, die ihre Rekruten durch Berufskader ausbilden lässt, sich mit viel weniger Schwierigkeiten und Fragen auseinandersetzen muss als die Schweiz mit ihrem System der «Ausbildung durch Auszu-

bildende». Unsere ganze Kaderfrage lässt sich auf diese, man kann wohl sagen, aussergewöhnliche Lösung der Rekrutenausbildung zurückführen. Sie bildet einen Quell ständiger Sorge um Methode, Stand und Förderung der Ausbildung und um die Qualität der Kader, und sie strahlt auch auf die Instruktorenfrage aus, deren entscheidende Bedeutung im Bericht von General Guisan einmal mehr hervorgehoben wird. Es ist keine Frage, dass die Verwendung eines Berufskaders zur Ausbildung der Rekruten auch dann die einfachere Lösung wäre, wenn nicht zum System der «aktiven» Einheiten nach ausländischem Muster übergegangen würde.

Was einfacher ist, muss indessen nicht zwangsläufig auch besser, für die Ausbildungsergebnisse vorteilhafter ein. Die Ausbildung durch Auszubildende hat, das wird auch von den Gegnern zugegeben, unbestreitbare Vorteile. Vor allem ist durch sie die Gefahr der Kasernenhof-Routine weitgehend gebannt. Und der Geist, mit dem sich die jungen Kader an ihre Arbeit machen, unterscheidet sich bestimmt vorteilhaft von dem gewisser Berufsunteroffiziere ausländischer Armeen und auch unserer eigenen Armee.

Die Frage hat jedoch für uns nur theoretische Bedeutung, denn wir werden wohl stets zur Ausbildung unserer Milizarmee das Milizkader brauchen. Die Kleinheit der Verhältnisse und die Kürze der in Frage kommenden Schulen lassen uns keine andere Wahl. Unser System wird aber nur dann ohne Nachteil für das Kriegsgenügen der Armee beibehalten werden können, wenn es den neuen Anforderungen der durch die Kriegserfahrungen geschaffenen Lage angepasst wird. Diese Lage ist gekennzeichnet durch die Tatsache einer ausserordentlichen Vermehrung der Waffen und Geräte, deren Beherrschung vom Soldaten verlangt werden muss. Da die Verlängerung der Ausbildungszeiten mit dieser Entwicklung nicht Schritt hielt, sehen wir uns heute einer grossen Häufung des Stoffes gegenüber. Zur Beseitigung dieses offenbaren Missverhältnisses könnte als nächstliegende Lösung die Verlängerung der Rekrutenschulen empfohlen werden. Dabei wären aber zwei Tatsachen nicht zu übersehen: Einmal die heute bestehende Abneigung der Mehrheit des Volkes und der eidgenössischen Räte gegen eine weitere Verlängerung, eine Abneigung, die zum grossen Teil gefühlsmässiger Natur ist, sich jedoch vielleicht gerade deswegen nicht weniger leicht beseitigen lässt. Und zum andern ist darauf hinzuweisen, dass bei einer Verlängerung der Rekrutenschule die Kaderfrage noch weit schwieriger zu lösen wäre als jetzt. Die grössere zeitliche Belastung der Offiziere und Unteroffiziere

würde zu ausgesprochenem Kadermaterial führen, dem nur wieder durch Erleichterungen und damit durch eine teilweise Aufgabe des Systems der Ausbildung durch Milizkader gesteuert werden könnte.

Der einstweilen wohl einzig gangbare Weg ist daher die *Rationalisierung* der gesamten Ausbildung, das heisst, die bessere Ausnützung der zur Verfügung stehenden Zeit, nicht im Sinne eines noch schärfern und atemloseren Dienstbetriebes — wir haben hier bisher oft des Guten zuviel getan —, sondern im Sinne einer Konzentration auf das Wesentliche und namentlich einer bessern Vorbereitung der Kader auf ihre Ausbildungsaufgabe. Diese Einsicht ist keineswegs neu. Sie bricht sich langsam überall Bahn. Die «Weisungen des Waffenchefs der Infanterie für die Ausbildung in Schulen und Kursen» vom 1. November 1942 legen bereits Zeugnis davon ab. Allerdings begnügten sie sich hinsichtlich der Kaderausbildung mit Massnahmen, die von den direkt Beteiligten, vor allem von den Einheitskommandanten und vielen Instruktoren noch als ungenügend empfunden wurden. Die frühzeitige Heranziehung der für die Weiterausbildung in Frage kommenden Rekruten, die Übertragung von Spezialaufgaben und andere Sonderbehandlung blieb eben doch mehr oder weniger Theorie, weil das ohnehin überlastete Ausbildungsprogramm vom Einheitskommandanten und vom Instruktionsoffizier, vor allem wenn dieser mehr als eine Einheit zu betreuen hat, den Einsatz der gesamten Arbeitskraft verlangt, so dass neben der besondern Ausbildung der Kader für die Anwärter viel zu wenig Zeit übrig bleibt.

Erfreulicherweise ist nun vom Waffenchef der Infanterie mit Weisung vom Februar 1946 eine «*Erweiterung der Ausbildung der Offiziers- und Unteroffiziersanwärter* in den Rekrutenschulen des Jahres 1946» angeordnet worden, die im Sinne eines Versuchs neue Wege beschreitet. Die Erweiterung besteht in der Durchführung von *Vorkursen* für Offiziers- und Unteroffiziersanwärter während der Dauer ihrer eigenen Rekrutenschule. Es handelt sich somit nicht um die gleiche Lösung, wie sie die Artillerie schon längst kennt. Die Anwärter leisten keinen zusätzlichen Dienst, sondern kommen für fünf Wochen in eine Spezialklasse, in der sie auf die Kaderschule vorbereitet werden. Für die Programmgestaltung gelten als Richtlinien die Förderung der Sicherheit und des Vertrauens der Anwärter in das eigene Können als Grundlage für die spätere zielsichere und verantwortungsbewusste Mannschaftsführung und -behandlung, Erziehung zur Selbständigkeit, Gefechtsschulung der Gruppe in allen möglichen Lagen, in schwierigem Gelände, Waffenhandhabung und -einsatz, Einfüh-

rung in das Dienstreglement und in die übrigen Dienstvorschriften, staatsbürgerlicher Unterricht.

Die praktische Durchführung der Kurse ist so geregelt, dass die Unteroffiziersanwärter nach der 11. Dienstwoche auf Grund einer umfassenden Prüfung ausgewählt werden. Massgebend sind Charakter, allgemeine Bildung, soldatisches Wesen, militärische und körperliche Leistungen. In der 12. Dienstwoche erfolgt der Uebertritt in den Vorkurs, der als Kompagnie organisiert und für die Ausbildung direkt dem Schulkommandanten unterstellt wird. Kurskommandant wird ein besonders geeigneter Instruktionsoffizier. Wer nicht genügt, wird zur Rekrutenkompagnie zurückversetzt. Nach der Felddienstverlegung treten die Anwärter als geschlossene Züge mit ihren Zugführern wieder in ihre Kompagnien zurück. Der endgültige Vorschlag zur Weiterausbildung erfolgt wie bisher am Schluss der Schule.

Auch die Offiziersanwärter werden erst nach der 11. Schulwoche für den Vorkurs ausgeschieden. Nach der Schiessverlegung nimmt der Schulkommandant nochmals eine Prüfung vor, die für die Abkommandierung massgebend ist. In Frage kommen aber nur Kandidaten mit A-Vorschlag, weshalb hierüber früher als bisher zu entscheiden ist. Es können jedoch in Ausnahmefällen im weitern Verlauf der Rekrutenschule auch B-Vorschläge noch in A-Vorschläge umgewandelt werden. Diese Kandidaten rücken dann ohne Vorkurs in die Offiziersschule ein, eine Lösung, die möglicherweise nicht ganz befriedigen wird, weil sie wohl zu Ungleichheiten in der Vorbildung der Aspiranten führt. Zum vornherein werden im übrigen die Anwärter darauf ausmerksam gemacht, dass der endgültige Vorschlag zur Offiziersschule erst auf Grund der Leistungen im Vorkurs erfolgt. Dieser wird administrativ als selbständige Schule auf einem besondern Waffenplatz mit besondern Kommandanten organisiert. Die Kursteilnehmer kehren nach dessen Beendigung nicht mehr zu ihren Rekruteneinheiten zurück.

Soweit der Inhalt der Weisung des Waffenchefs. Sie bedeutet eine Abkehr vom altüberlieferten Grundsatz, dass der schweizerische Offizier und Unteroffizier von unten an alle Dienste seiner Kameraden leisten muss, die nicht weiter ausgebildet werden. Kann aber dieses Prinzip heute noch Geltung beanspruchen? Die Antwort fällt nicht schwer. Sie wird durch die Erfahrungen des Aktivdienstes mit seinen hohen Ansprüchen an das Können der Offiziere und Unteroffiziere und durch die Entwicklung der Kriegstechnik gegeben. Man kann wohl sagen, dass diese Neuregelung längst fällig war, besonders

angesichts der nur dreiwöchigen Unteroffiziersschule. Wir können uns heute den Luxus nicht mehr leisten, dass Anwärter für die Weiterausbildung die Rekrutenschulen vollständig gleich bestehen wie Nichtanwärter. Wer Baumeister werden will, besteht auch nicht zunächst eine dreijährige Maurerlehre. Mit Recht wird in den Weisungen des Waffenchefs ausgeführt, die Vorkurse hätten zudem den Vorteil, dass die Ausbildner mit den begabtern Rekruten und Unteroffizieren rascher vorwärts kommen und diese «von den für die Mehrzahl der Angehörigen einer Rekrutenschule notwendigen und unerlässlichen Wiederholungen auf allen Gebieten der militärischen Schulung entlastet werden».

Die skizzierte Neuerung hat praktisch eine Verlängerung der Unteroffiziersausbildung zur Folge und ist vor allem deshalb zu begrüssen, weil es nun möglich sein wird, den Unteroffizieren doch etwas mehr als bisher mitzugeben, bevor sie selbst ihre Rekruten auszubilden haben. Bei den Offiziersanwärtern werden die Vorkurse neben einer gewissen Entlastung des Programms der Offiziersschulen eine bessere Prüfungsmöglichkeit vor der Aufstellung der endgültigen Vorschläge zur Folge haben. In dieser «Probeaspirantenschule», wie man den Vorkurs für Offiziersanwärter bezeichnen kann, hat der Kommandant viel besser als in den Rekrutenkompagnien Gelegenheit, den Unteroffizier zu beobachten, wenn auch vielleicht ein gewisser Nachteil darin erblickt werden muss, dass der angehende Aspirant keine Gelegenheit mehr hat, seine Rekrutengruppe in der Felddienstverlegung zu führen. Erfahrungsgemäss zeigt sich oft erst da, ob wirklich Führereigenschaften vorhanden sind. Wie ein Unteroffizier ausserhalb der Kaserne sich durchsetzt und seine Untergebenen behandelt, ist meist aufschlussreicher als sein Verhalten in den ersten zehn Wochen der Schule. Auf der gleichen Linie liegt die Gefahr, dass die für den Vorschlag verantwortlichen Instruktionsoffiziere die Anwärter zu sehr als Schüler und zu wenig als Vorgesetzte ihrer Rekruten beurteilen, was zu Täuschungen über die Charaktereigenschaften und Fähigkeiten führen kann. Dass eine Kadettenmentalität entstünde, ist dagegen kaum zu befürchten. Das gewählte Vorkurssystem bringt keine Trennung der Offizierslaufbahn von der des einfachen Soldaten.

Erfolg oder Misserfolg des neu eingeschlagenen Weges beruhen wie bisher auf dem Willen und Können der mit der Durchführung betrauten Personen: der Instruktionsoffiziere. Nur dann wird am Ende des Jahres eine wirkliche Verbesserung festzustellen sein, wenn auf dieser Seite günstige Voraussetzungen geschaffen werden. In erster

Linie ist für die Instruktoren gute Menschenkenntnis erforderlich. Auf technisches Können braucht weniger Gewicht gelegt zu werden, da es sich ja vor allem darum handelt, unter Rekruten und Unteroffizieren die wertvollen Menschen mit Führereigenschaften zu entdecken und herauszulesen. Dabei kann nicht sorgfältig genug vorgegangen werden, wie die Erfahrung immer wieder gezeigt hat.

Standesbewusstsein im Offizierskorps

Von Major *H. U. von Erlach*, Kdt. Geb. Füs. Bat. 88

Als Teilgebiet aller uns heute bedrängenden Probleme einer kriegsgenügenden Miliz soll hier die Frage nach einer Preisgabe gewisser äusserer Formen im Verkehr zwischen Vorgesetzten und Untergebenen behandelt werden. In der Meinung, das im Aktivdienst gewordene gute Verhältnis zwischen Offizier und Mannschaft erlaube es, solche Aeusserlichkeiten, wie sie in der *Grusspflicht* und in der Verschiedenheit der *Bekleidung* am deutlichsten vor Augen treten, fallen lassen zu können, trennen sich die Wege der Neuerer von jenen, die glauben, am Alten festhalten zu müssen. Wenn in all den Diskussionen um die Armeereform auch hierin die Ansichten sich teilen wollen, so tut man gut, den Rat jener zu suchen, denen die abgeklärte Reife eigen ist und die, ohne von Leidenschaften geblendet zu werden, den Dingen auf ihren Grund zu gehen vermögen. Da darf der Suchende jenen grossen Eidgenossen nicht vergessen, der als erster den Kampf um die Kriegstüchtigkeit unserer Volksarmee aufgenommen hat, dem wir so unendlich viel zu verdanken haben, weil er uns ein festgefügtes Fundament und dem Gebäude die soliden Mauern gegeben hat. Er bedeutet uns heute doch noch so viel, dass es mir scheint, ein Umbau seines Hauses dürfe nicht ohne ihn, der uns in seinen Schriften weiterlebt, vorgenommen werden. Selten hat ein Soldatenerzieher so klar gesehen, und so frühzeitig erkannt, was für die uns eigenen schweizerischen Verhältnisse das Richtige ist. Es war Ulrich Wille, der uns lehrte, an das Milizsystem zu glauben. Er darf heute von uns erwarten, dass wir uns seiner erinnern, wenn wir sein Werk diskutieren. Gewiss,